

"Jetzt aber, drinn im Gebirg, Tief unter den silbernen Gipfeln..."

So beginnt die zweite Strophe der Rheinymne Hölderlins. Hölderlin besuchte die Schweiz im April 1791. Auf seinen Wanderungen durch den Kanton Schwyz blickte er weit hinein in die Schweizer Alpen, hinauf zu hohen schneebedeckten Gipfeln. Vom Wallfahrtsort Einsiedeln kommend erklimm er einen der Pässe am Fuße des Großen Mythen. Für Hölderlin sind all die Felsen, die Schneefelder, die Flüsse, Berge, Wolken nicht nur Hinweise auf das Leben der Götter, auf das Göttliche - sie sind Gott ... Gott in uns. Die berühmte Rheinymne - so wie auch die Elegie "Heimkunft - An die Verwandten" - dichtete Hölderlin erst nach 1800. (Orthografie gemäß der Stuttgarter Ausgabe). Gewiss ist alles gegenüber der Dichtung Hölderlins trivial, schal. Wenn aber die Dinge wirklich Bedeutung haben, was dann?

Wir fahren im August 1999 in die Schweiz.

Endlich wieder im Rheintal. Nach Krankheit, Sorgen, Regen und dem Wahnsinn der Autobahn fahren wir in Richtung Abendsonne. Die Stadt Chur und der Wintersportort Flims liegen hinter uns. Nach Ilanz beginnt die Straße anzusteigen. Sie wird schmaler. Die Sicht wird freier, das Atmen leichter, das Schauen sinnvoller.

***"Und herrlich ists... erstehen und... erwachend dem milderen Licht
entgegenzugehen."***

Einige Kilometer vor dem Wallfahrtsort Disentis/Mustér finden wir eine kleine, billige Pension. Ich liebe die uralten wackeligen Tische mit den gedrechselten Tischbeinen, die dazugehörenden Sessel, Spiegel. Bald sind wir wieder im Freien, können nicht genug bekommen von den ätherischen Ölen des frischgemähten Heus der Bergwiesen.

"...bevor das freundliche Licht hinuntergeht und die Nacht kommt."

Ende August wird es reichlich früh dämmrig. Ein Abendspaziergang hoch über dem Tal in der hereinbrechenden Finsternis. Unten ahnen wir hinter Buschwerk und Auwald den jungen Rhein.

"Die Stimme wars des edelsten der Ströme, des freigebohrenen Rheins,..."

Der Morgen beginnt festlich - strahlender Sonnenschein nach soviel Dunkelheit.

"Ein Räthsel ist Reinentprungenes...und der Lichtstrahl."

Weniger freundlich empfängt uns der Oberalppaß. Urgesteinsnadeln, die in den Himmel zielen, Wolken.

"Treppen des Alpengebirgs, das mir die Burg der Himmlischen heißt."

Wir wechseln via Andermatt zum Sustenpaß. Hier nieselt es. In einem feindlich grauverwaschenen Blau drohen Eisseraks über steilen Flanken. Wo sind die Gipfel?

"...oder in Wolken..."

Allmählich wird der Regen stärker, ab und zu gibt es kurze Regenspauzen. Wir schnüren die Rucksäcke. Ich nehme den Regenschirm mit. Der steile Pfad hinauf zur Tiergärtlihütte wird meine erste Kletterei mit Regenschirm. Die Umgebung ist atemberaubend, steile Gletscher links und rechts der Felsrippe.

Der Empfang auf der Hütte ist - im wahren Sinn des Wortes - kühl. Gibt es denn wirklich keine Möglichkeit das nasse Gewand zu trocknen? Erst nach dem gemeinsamen Abendessen kommt Stimmung auf. Die aber wird durch die genaue Einhaltung der Hüttenruhe abgewürgt. In der Nacht fegen Regenschauer über die Hütte hinweg, Nebelfetzen jagen auch noch in der Morgendämmerung über die Grate, aber ich haben den Eindruck, dass nun Bewegung in den Wetterablauf kommt. Partien des Steingletschers sind schon nebelfrei. Nach einer Stunde erstrahlt das Gwächtenhorn im Morgenlicht. Aquamarinblaues Himmelslicht zwischen Nebelgebilden, dann wieder farbgesäumte Reflexe auf Millionen von zarten, sich wiegenden Lichtpünktchen.

Das Gehen ist heute eher ein Schlendern, gelegentlich unterbrochen durch vorsichtiges Übersteigen von einigen Spalten. Ohne Schwierigkeiten erreichen wir den "Sustenlimi" genannten Gletscherübergang, der über den Brunnenfirn ins Chelental führen würde. Wir aber wenden uns gegen Osten. Als ich nach der Eisflanke kurz unter dem Gipfel des Sustenhorns einen ersten Blick hinüber ins östliche Wallis erhasche, erschrecke ich. Hier wütet ein Gewitter. Gefährlich dunkle Haufenwolken haben Eisgewölkkrone aufgesetzt. Schneeschauer verraten sich durch graue Schleier. Auch der ganze Osten ist wolkenverhangen. Sonnig ist es nur im Westen. Wie ein nie erreichbarer Traumberg - höher, erhabener und mächtiger als alle anderen residiert, leuchtet, grüßt das Weißhorn.

"... sehn ... bis an die Grenzen."

Beim Abstieg eilen die Gedanken dem Weg weit voraus - nach Lauterbrunnen ins Berner Oberland.

Innertkirchen, Meiringen, Brienzensee, Interlaken. Kurz vor Lauterbrunnen wird unerwartet der Blick frei in die Nordwand der Jungfrau. Der schönste Gipfel des breitschultrigen Massivs ist das völlig schneebedeckte Silberhorn. In Eis geschnittene Linien nehmen ihren Ausgang von einem Punkt, dem Gipfel, verlaufen sich in einem fürchterlichen Gewirr.

Wie zelten unweit des Staubbachfalls. Mächtig stürzen Wassermassen dem Abgrund zu, verlieren im Fallen an Zusammenhalt, werden duftiger, schweben fast, werden vom Wind weit von der vorgesehenen Bahn weggetragen und kommen doch an.

"..., wie Blize, fallen die alten Wasserquellen, der Grund unter den Stürzenden dampft,..."

Am nächsten Tag wandern wir weiter hinein ins Lauterbrunnental, über Stechelberg hinaus. Hier haben die Lawinen des Frühjahrs gewütet, uralte Bäume wurden zersplittert, Hütten eingedrückt, Wege verschüttet.

"Denn es wächst unendlicher dort das Jahr..."

Unnahbar und hoch, so hoch, dass man den Kopf weit in den Nacken legen muss um sie zu überblicken, die Ebnefluhwand mit ihrer Krönung aus Eis. Weiter gegen den Talschluß zu Grosshorn, Breithorn, Tschingelhorn. Ein gewaltiger Tanz kondensierter Massen, der gegen Westen zu an Schwung verliert.

*"Ruhig glänzen indeß die silbernen Höhen darüber,
Voll mit Rosen ist schon droben der leuchtende Schnee.
Und noch höher hinauf wohnt über dem Lichte der reine
Seelige Gott vom Spiel heiliger Stralen erfreut.
Der ätherische scheint Leben zu geben geneigt,
Freude zu schaffen..."*

Der neue Morgen sieht uns dabei zu, wie wir einen der Sporne des Mönchs hinaufturnen. Eis wechselt ab mit hartem Gneis. Die Steigeisen geben einen guten Halt auf dem scharfen Grat in der Nähe des Gipfels. Wir sind oben an der Grenzlinie angelangt, schauen hinüber zum 120

Kilometer Luftlinie entfernten Monarchen Mont Blanc, zum nahen gewaltigen schwarzen Finsteraarhorn, zum schwer besteigbaren Aletschhorn. Verblüffenderweise entdecken wir schräg unter uns den Gipfel des Eigers und erblicken in wirklich schwindelnder Tiefe die Hütten und Häuser Wengens und Grindelwalds. Genau über unseren Köpfen, nur noch durch einen hauchdünne Lufthaut von uns getrennt, beginnt die Weite. Was uns hält, ist unten.

Der Wind bläst lockeren Schneestaub über die Gipfelkalotte. Die sausenden Schneekristalle glitzern und blinken im Licht der Sonne. Hier also ist das Revier der "scherzenden Bergluft", des "Gewittervogels", der "brütenden Wolken". Hier ist die "unermeßliche Werkstatt".

"Was du suchest, es ist nahe, begegnet dir schon."

Wir sind am Ziel.